

Male zerfloß sie sogar rückwärts überhängend an dem Orte ihres eigenen Ursprungs in einem aufwirbelnden Rauch, begann ihren laufenden Sturz von neuem und ließ sekundenlang die nackte Felswand und den fortwährenden Steinhagel als selbständiges Schreckbild sehen. Eine tief herniederhängende schwarze Wolfendecke, die den schmalen, über den hohen Felswänden des engen Tales sonst sichtbaren Himmel verberg, das lebhafteste Feuer der im Grunde der Landschaft zuckenden oder an den Höhen der Felswände sich hinschlängelnden Blitze und das fürchterliche Rollen des Donners dienten dem wütenden Gewässer als erschreckende, aber wahrhaft erhebene Begleitung. Eine Szene des Weltgerichts schien verwirklicht.“

176. Der Bär.

Rud. Meyer.

Aus seinem Winterschlaf erwacht der Bär, streckt sich und brummt, weil ihn die Frühlingssonne schon so bald in seinem Traume stört. Abgemagert tritt er aus seiner entlegenen Höhle hervor und sieht sich zunächst nach einem guten Frühstück um. Er schleppt sich langsam und schwerfällig durch die finstere Waldung; seine breiten Tatzen haben sich gehäutet und jeder Schritt kommt ihn sauer an. Den finstern Blick wirft er in das Gebüsch, ob nicht ein Reh zu erspähen sei oder ein Hase. Er horcht auf das Summen der Bienen und sehnt sich nach dem Honig; er achtet auf den Lauf der Ameisen, deren Säure seinen Gaumen besonders kitzelt, schnüffelt sogleich am Boden nach schmackhaften Kräutern, nimmt aber am Ende mit Gras und Wurzeln vorlieb, wenn er nichts Besseres findet. Kaum vermag ein guter Fang seine mürrische Stimmung etwas zu erheitern und nur gegen die Bärin erweist er sich freundlich, eben auch nach seiner Weise.

Zur düstern Gemüthsart des Bären schickt sich sein Körperbau. Er ist kurzbeinig und plumpen Leibes und steht Sommer und Winter in dichter, zottiger Wildschur. Sein Hals ist dick, breit der Kopf, die Stirne platt, aber die Schnauze vorgestreckt; stark sind das Gebiß und die Klauen seiner Tatzen. Das kleine, schiefe Auge zeigt einen mißtrauischen Blick und das aufgerichtete, kurze Ohr erspürt von fern den Laut; die feine Nase leitet ihn auf dem Fang. Der Künste treibt er mancherlei, geht oft aufrecht, doch wackelnd, klettert geschickt auf Bäume, versucht, ob sie ihn wohl tragen und reißt mit den Tatzen die Äste an sich. Mit den Zähnen pflückt er die Früchte; ist er aber satt, so läßt er sich vom Stamme herunterrutschen und kommt sicher auf die Füße. Genießt der Bär von Jugend auf das Glück einer guten